**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 16 (1940)

**Heft:** 32

**Artikel:** Katastrophe im Milchsee

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-757581

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

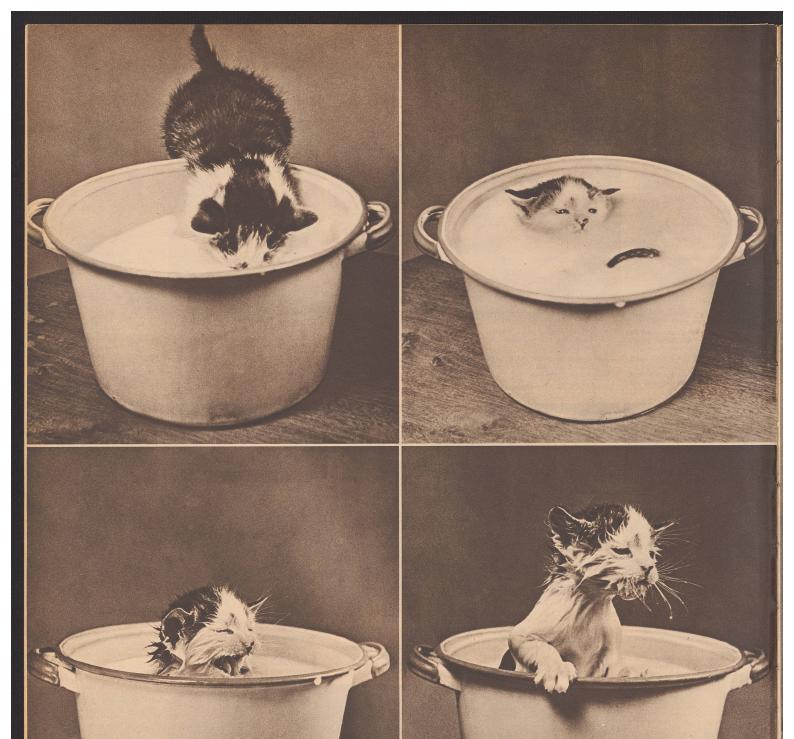
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

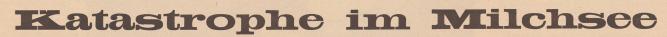
## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Sombre drame dans une jatte de lait!

Nr. 32 - 1940 Z Seite 862



## Begegnung mit Schmugglern

Von Johannes Vincent Venner

Ein nicht alltägliches Erlebnis hatte ich letzten Herbst, als ich an einem sonnigen, leuchtend klaren Nachmittag im obersten Dorfe der Val Mara — in Arogno — anlangte und in der schattigen, kühlen Pergola, der Weinlaube des Grotto Cometta, mich nach dem langen Marsch erstehte und ausmites.

langte und in der schattigen, kuhlen Pergola, der Weinlaube des Grotto Cometta, mich nach dem langen Marsch
stärkte und ausruhte.

Es war eine köstliche Siesta. Gute Laune würzte das
einfache Mahl, und der milde Nostrano rann wohlig
durch die ausgetrocknete Gurgel.

Der Zeichenstift eines Kunstmalers wäre hier gewiß
nicht zur Ruhe gekommen: Da war ein Granittisch in
der Pergola, dort ein verwittertes Gemäuer, Ossarium
und Campanile der nahen Kirche und so manches an
dere wäre ins Skizzenbuch zu zaubern gewesen.

Bald war ich auch mit einigen Bauern, die ein Bocciaturnier ausfochten, in ein lebhaftes Gespräch über Land
und Leute gekommen, als plötzlich das Wort «Contrabbandieri» fiel. Von meiner Pergola aus sah ich einen
Trupp Männer die Bergstraße heraufkommen — lautlos — einer hinter dem andern.

Also waschechte Schmuggler!

Ich brannte darauf, diese verwegenen Gesellen näher
kennenzulernen und von ihnen etwas über ihr gefahrvolles Gewerbe und ihr abenteuerliches Leben zu erfahren.

Einer der sinheimielnen Trakanzenund der schen.

fahren.

fahren.
Einer der einheimischen Tischgenossen, der mir schon allerlei Interessantes über dieses einsame, abgelegene Grenzland erzählt hatte, erklärte sich bereit, den Versuch zu machen, die Burschen in meine Pergola zu lokken. Es schien keineswegs leicht zu sein, diesen mißtrauischen Kumpanen das nötige Vertrauen einzuflößen, daß ihnen durch mich harmlosen Touristen keine Gefahr drohe. fahr drohe.
Nach einer etwas erregten, im Flüstertone geführten

trauischen Kumpanen das nötige Vertrauen einzuflößen, daß ihnen durch mich harmlosen Touristen keine Gefahr drohe.

Nach einer etwas erregten, im Flüstertone geführten Debatte muß es meinem Flürsprecher gelungen sein, sie von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen, denn er führte sie richtig zu mir an den großen Granittisch.

Nachdem meiner Begrüßung bald Nostrano, Käse und Brot folgten, wurden sie zusehends vertraulicher und tauten förmlich auf. Und ich kam in befriedigendster Weise auch auf meine Rechnung.

Es würde allerdings zu weit führen, alle die Schilderungen der Schmuggler wiederzugeben. Aber ein geflügeltes Wort erhielt für mich plötzlich lebendigen Sinn.

«Vivere pericolosamentel» . . . Gefährlich leben . . . . Und das taten diese Menschen sicherlich.

Mit einer Last von dreißig bis vierzig Kilo auf dem Buckel, die sorgfäligt in Sacktuch vernäht wurde, und statt der Schuhe ebenfalls Sacktuch, Wickel um Beine und Füße und fest vernäht, machen sie wöchentlich zweimal einen Weg von zehn Stunden hin und zehn Stunden zurück: von einem Dorfe am Comersee, über unwirtliche Höhen, auf fast ungangbaren Schleichwegen nach «erprobten» Nestern jenseits der Schweizer Grenze.

Es sind ausschließlich Italiener, die mit Waren aus der Schweiz nach Italien «arbeiten».

Ständig schweben sie in Lebensgefahr, denn die Carabinieri sind scharfe Grenzwächter und sind auf ihren Eid verpflichtet, ohne vorherigen Anruf auf jeden Schmuggler zu schießen. Sie schießen denn auch prompt, wenn sie mit Schmugglern zusammentreffen, aber meistens — in die Luft! Sind sie doch selbst Söhne einer Mutter und Genossen des kleinen Lebens.

Und trotzdem büßt manch einer dieser Schmugglerging einen Wagemut mit dem Leben oder verliert auf viele Jahre hinaus seine kostbare Freiheit. Sie tragen keine Schußwaffe auf sich. Das einzige, was man als Waffe bezeichnen könnte, ist ein sichelförmiges, etwa Schußwaffe auf sich. Das einzige, was man als Waffe bezeichnen könnte, ist ein sichelförmiges, etwa hurter bei aus der Schußwaffe auf sich. Das einzige, wa

erb greifen. Früher oder später trifft es jeden ... Vivere perico-